

Katrin Reimer

## Die Bedeutung von Max Webers „Idealtypus“ für subjektwissenschaftliche Forschung<sup>1</sup>

Obwohl sich die Kritische Psychologie als interdisziplinärer Ansatz versteht, gibt es bisher kaum systematische Überlegungen zu der Frage, wie *subjektwissenschaftliche* Kategorien und Methoden sich zu allgemeinen handlungstheoretischen Konzepten auf über-individueller Ebene verhalten.<sup>2</sup> Daher ist weitgehend ungeklärt, wie *individualwissenschaftliche* Ansätze im Rahmen subjektwissenschaftlicher Forschung, etwa für aktual-empirische Bedeutungsanalysen, nutzbar wären. Um Ansatzpunkte zur Lösung dieser beiden Probleme zu finden, werden hier einige (gegenstandsbezogene, methodologische und methodische) Konzepte der verstehenden Soziologie Max Webers vorgestellt und, soweit möglich, auf Sachfragen, wie sie in der Kritischen Psychologie diskutiert werden, bezogen.

Um terminologischen Missverständnissen vorzubeugen: Beide Ansätze, sowohl die Kritische Psychologie als auch die verstehende Soziologie, werden hier im Hinblick auf ihre Gemeinsamkeiten als Handlungstheorien bezeichnet. Ihre Unterschiede ergeben sich aus verschiedenen Schwerpunktsetzungen auf den von Holzkamp (1983, 356) zur Kennzeichnung verschiedener Ebenen der kritisch-psychologischen Kategoriebildung eingeführten Niveaus. In der Kritischen Psychologie liegt das Augenmerk auf der Ebene subjektiver Handlungsgründe. Davon ausgehend ergibt sich eine eigenständige (aktual-empirische) Forschungslogik, innerhalb derer die ‚übergeordneten‘ Ebenen relevant werden. In diesem Sinne wird die Kritische Psychologie als Subjektwissenschaft bezeichnet. Handlungstheoretische Ansätze, die die Ebene der subjektiven Handlungsgründe kategorial nicht erreichen bzw. von dieser abstrahieren, bezeichne ich als *individualwissenschaftlich*. Insofern verwende

---

<sup>1</sup> Der Artikel beruht auf meiner bei Morus Markard geschriebenen Diplomarbeit ‚Struktur – Lebenswelt – Handlungsgründe. Zum Verhältnis von interpretativ-soziologischen und kritisch-psychologischen Konzepten und Methoden‘.

<sup>2</sup> Diese Lücke besteht auf der (in der Kritischen Psychologie so bezeichneten) kategorialen Ebene, wirft also die Frage nach interdisziplinären Verhältnissen auf grundsätzlicher Ebene auf. Die Vielzahl kritisch-psychologischer Reinterpretationen von Theorien zwischen Psychologie und Soziologie haben zwar teilweise mit ähnlichen Problemen zu tun, sind aber bereichs- bzw. formationspezifisch, beziehen sich also (m.W.) auf aktuelle gesellschaftstheoretische Diagnosen (z.B. Ellers Auseinandersetzung mit dem von Heitmeyer vertretenen Desintegrationstheorem, vgl. Eller 2001). Ausnahmen sind allerdings Markards Bezüge auf den symbolischen Interaktionismus (vgl. Markard 1988, 30f; 1993a, 183ff) und Holzkamps Auseinandersetzung mit dem Konzept der alltäglichen Lebensführung, wie es im SFB 333 entwickelt wurde (vgl. Holzkamp 1995; Voß 1991).

ich die Bezeichnungen subjekt- und individualwissenschaftlich in einer anderen Bedeutung als Holzkamp in dem o.g. Kontext.

### *Zur Bedeutung der individualwissenschaftlichen Analyseebene*

Webers Bemerkungen zum Verhältnis von verstehender und funktionaler Methode innerhalb der damaligen Soziologie verdeutlichen den spezifischen Erkenntnisanspruch seines eigenen Ansatzes. Die verstehende Soziologie soll klären, warum Individuen so gehandelt haben bzw. handeln, dass bestimmte (institutionelle oder gesellschaftliche) Verhältnisse entstanden sind bzw. reproduziert werden. Dabei ist diese Frage nach *Handlungsmotiven* prinzipiell von derjenigen nach der *Funktion* bestimmter Handlungsweisen verschieden. Zwar müsse man „erst wissen: welches Handeln, vom Standpunkt der ‚Erhaltung‘ ... wichtig ist“ (Weber 1968a, im Folgenden: Grundbegriffe, 295), aber „die entscheidende ... Arbeit [beginnt] erst mit der Frage: welche Motive bestimmten und bestimmen die einzelnen Funktionäre und Glieder dieser ‚Gemeinschaft‘, sich so zu verhalten, daß sie entstand und fortbesteht?“ (ebd., Herv. entf., K.R.)<sup>3</sup> Wenn es auch deutliche Parallelen zwischen der Kritischen Psychologie und der verstehenden Soziologie gibt, auf die ich unten zu sprechen komme, weist doch bereits diese Passage auf den grundsätzlichen Unterschied zwischen dem individual- und dem subjektwissenschaftlichen Erkenntnisinteresse hin: Hier bildet individuelles Handeln die Ausgangsabstraktion, dort sind es gesellschaftliche Handlungsstrukturen. Personale Handlungsfähigkeit ist die subjektwissenschaftliche Forschung fundierende Kategorie und dementsprechend besteht die primäre Analyseeinheit im (gesellschaftlich-sozial vermittelten) Handeln, Denken, Fühlen usw. *einer einzelnen, konkreten Person*. Subjektwissenschaftliche Theoriebildung muss sich daher ausgehend von einem konkreten Fall und auf diesen bezogen vollziehen. Theoretisch-praktische Verallgemeinerungen über einen einzelnen Fall hinaus sind zwar prinzipiell, tatsächlich aber m.E. nur extrem begrenzt möglich, weil die Sinneinheit des einzelnen Falls im Prozess der Verallgemeinerung/Entspezifizierung erhalten bleiben muss – andernfalls wäre es eben keine subjektwissenschaftliche Theorie mehr. Verstehend-soziologische Theoriebildung bezieht sich dagegen, wie deutlich wurde, von vornherein auf gesellschaftlich und/oder historisch relevante Handlungsstrukturen. Die diesen Ansatz fundierenden Kategorien füllen also eine analytische Ebene aus, die in der Kritischen Psychologie zwar im Bedeutungsbegriff angelegt ist, aber nicht weiter ausdifferenziert wird. „Bedeu-

<sup>3</sup> Dass Weber keinen konstruktivistischen Gesellschaftsbegriff vertritt, wird allein dadurch deutlich, dass er eine funktionale Betrachtungsweise nicht ablehnt, sondern ihre Erkenntnismöglichkeiten anerkennt und sie als Voraussetzung der verstehenden Soziologie bezeichnet (vgl. dazu Grundbegriffe, 292; Reimer 2003, 37ff).

tungsstrukturen sind ... in ihrem gesamtgesellschaftlichen Verweisungszusammenhang Inbegriff aller Handlungen, die durchschnittlich (,modal') von Individuen ausgeführt werden (müssen), sofern der gesellschaftliche Produktions- und Reproduktionsprozess auf einer gegebenen Stufe möglich ist (sein soll)“ (Holzkamp, 1983, 234). Obwohl dieser Begriff gerade auch in der Methodologie aktual-empirischer Forschung eine zentrale Stellung einnimmt – Bedeutungsanalysen sind notwendig, um Prämissenakzentuierungen und die auf diese bezogenen Handlungsgründe aufklären und Handlungsalternativen entwickeln zu können – fehlt eine derartige Theoriebildung anleitende Methodologie. Die von Weber entwickelten Konzepte stellen einen möglichen Ausgangspunkt dar, von dem aus das Verhältnis von Psychologie und Soziologie kategorial zu klären wäre. Vor allem aber können auf dieser Grundlage method(olog)ische Probleme aktual-empirischer Bedeutungsanalysen im Rahmen handlungstheoretischer Ansätze benannt (nicht aber schon gelöst) werden. Grundsätzlich ergeben sich Konvergenzen zwischen der verstehenden Soziologie und der Kritischen Psychologie, weil die methodischen Konzepte in beiden Ansätzen gegenstandsbezogen und jenseits des Dualismus von Nomothetik und Idiographie entwickelt werden.<sup>4</sup>

### *Kategoriale Grundlagen der verstehenden Soziologie*

Nicht individuelles Handeln – wie in der Kritischen Psychologie –, sondern soziales Handeln bzw. soziale Beziehungen stellen den spezifischen Gegenstandsbereich soziologischer Forschung dar. Während aber Holzkamp sachlich-soziale und personal-soziale Dimensionen von Bedeutungsstrukturen als „integriert“ (a.a.O., 291) denkt, separiert Weber diese Momente voneinander. Seine Definition sozialen Handelns schließt i.e.S. sachintentionales Handeln nicht ein, sondern bezeichnet ausschließlich personale Interaktionen. „Soziales' Handeln soll ... ein Handeln heißen, welches seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf

---

<sup>4</sup> Die Terminologie geht auf Windelbands Wissenschaftsklassifikation zurück (vgl. Windelband 1894, 364). Sowohl die Kritische Psychologie als auch Weber beanspruchen, den genannten Dualismus zu überwinden, sie unterscheiden sich aber in der Konsequenz ihres Vorgehens deutlich voneinander. Während die Kritische Psychologie mittels historisch-empirisch begründeter Unterscheidung von Spezifitätsniveaus des Psychischen den legitimen bzw. primären Gegenstandsbereich nomothetischer Erkenntnis bestimmen kann und mit dem Konzept der gesamtgesellschaftlichen Vermitteltheit individueller Existenz das Psychische aus seiner vermeintlich unzugänglichen Innerlichkeit befreit und damit die Grundlage verallgemeinernder Erkenntnis des Psychischen legt, belässt Weber es bei einer definitorischen Kompartementalisierung: Sowohl sinnhaftes Handeln als auch (bedingtes) Verhalten scheinen ihm legitime Begriffe zur Erforschung menschlicher Tätigkeit, wie sich in der Abgrenzung der verstehenden von Tardes Soziologie bzw. Massenpsychologie zeigt (vgl. dazu Grundbegriffe, 301; Reimer 2003, 30ff). Das hindert aber nicht, Webers Überlegungen für subjektwissenschaftliche Forschung zu nutzen.

das Handeln anderer bezogen und daran in seinem Ablauf orientiert ist.“ (Grundbegriffe, 280) Dabei umfasst der Terminus ‚andere‘ sowohl einen oder mehrere, aber konkrete Dritte als auch den ‚verallgemeinerten anderen‘: „Die ‚anderen‘ können Einzelne und Bekannte oder unbestimmte Viele und ganz Unbekannte sein.“ (a.a.O., 299) Als Spezifizierung der Definition sozialen Handelns ist auch der Begriff soziale Beziehung entsprechend umfassend. Er bezeichnet *wechselseitig* aufeinander bezogenes Handeln einer überschaubaren Anzahl von Personen, aber auch (gesellschaftliche) Handlungsstrukturen bzw. gesellschaftliche Verhältnisse, soweit sie intentional analysierbar sind.<sup>5</sup> Zwar sind auch Gruppenhandeln und temporäre reziproke Interaktionen mögliche Gegenstände verstehender Soziologie – insofern teilt sie ihren Gegenstand mit sozialpsychologischen Ansätzen – Weber selbst ist aber, wie seine Beschäftigung mit dem Verhältnis der funktionalen zur verstehenden Methode zeigt, hauptsächlich an der Analyse dauerhafter sozialer Beziehungen, also gesellschaftlicher Handlungsstrukturen interessiert. Um aber derartige Theorien gegenstandsangemessen entwickeln zu können, legt Weber sich Rechenschaft über den prinzipiellen Charakter menschlicher Tätigkeit und die sich daraus ergebenden methodischen Erfordernisse ab.

### *Methodenentwicklung auf der Grundlage gegenstandsbezogener Definitionen*

In Abgrenzung von reaktivem und psychophysischem Verhalten definiert Webers Kategorie sinnhaften Handelns Gegenstand und Geltungsbereich der (verstehenden) Soziologie.<sup>6</sup> Diese Bestimmung bedeutet in

---

<sup>5</sup> Vgl. zum Verhältnis von formanalytischer und handlungstheoretischer Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse Bader et al. (1986), Reimer (2003, 37ff). Die Grenze der letzteren Analyseverfahren kann selbst noch handlungstheoretisch beschrieben werden: Gesellschaftliche (Denk-/Praxis-)Formen sind (ggf. intentionswidrige) Effekte menschlichen Handelns, deren innere Logik aber selbst nicht mehr ‚intentional‘ oder handlungstheoretisch beschreibbar ist.

<sup>6</sup> Der kritisch-psychologischen Unterscheidung zwischen historisch-empirisch fundierten Kategorien und Theorien, die mittels kategorial geleiteter Analyse aktual-empirischen Materials entwickelt werden, entspricht bei Weber eine Trennung von Kategorien und Begriffen, deren Bedeutung Girndt (1967, 56) wie folgt fasst: „Unter Kategorien sollen ... in Erweiterung des Kantischen Begriffs diejenigen Grundbegriffe verstanden werden, von denen im Hinblick auf die Konstitution des spezifischen Gegenstandsgebietes einer Wissenschaft nicht abstrahiert werden kann.“ Vgl. dazu Webers Bemerkungen zum Unterschied von notwendigen und zweckmäßigen Begriffen (1968, im Folgenden: Kategorien, 170; Grundbegriffe, 304).

Wissenschaftsgeschichtlich ist an der Abgrenzung des Handlungs- vom Verhaltensbegriff von Bedeutung, dass sich die Soziologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts in expliziter Auseinandersetzung mit damals prominenten psychologischen Strömungen, dem Behaviourismus und der Psychophysik, konstituiert. Dass die damit eingeleitete Kompartementalisierung von Sachproblemen ein symbolträchtiges Datum besitzt, merkt Graumann (1979) an: Der als Vorläufer der

methodischer Hinsicht, dass menschliches Handeln nicht mittels mathematisch-funktionalen Denkens erfasst bzw. nicht gemessen werden kann, sondern eine eigene, gegenstandsangemessene Vorgehensweise erforderlich macht: Die Rekonstruktion (subjektiv gemeinten) Sinns oder kurz: Verstehen (vgl. a.a.O., 280, 285; Reimer 2003, 6). Unter den Sinnbegriff fallen sowohl subjektive Handlungsziele als auch sogenannte Sinnzusammenhänge, d.h. soziale Kontexte, innerhalb derer Operationen/Handlungen sich vollziehen und soziale Bedeutung erhalten (vgl. Grundbegriffe, 284f; Reimer 2003, 23f). Die bei Weber in dieser Gegenstandsbestimmung angelegte methodische Problematik des Sinnverstehens fasst Girndt (1967, 26) in einer etwas anderen Terminologie wie folgt: „Grob gesprochen sind Zwecke das, was im allgemeinen zufolge menschlichen Handelns auch äußerlich wahrnehmbar wird, Ziele jedoch als Gründe menschlichen Handelns bleiben unsichtbar“. Soweit also in der Analyse von Handlungen Gründe rekonstruiert werden sollen, muss, so kann man die Problembeschreibung ausführen, ein verbaler Kommunikationsprozess realisiert werden, innerhalb dessen u.a. die weitergehende Problematik zu klären wäre, dass „vorgeschobene ‚Motive‘ und ‚Verdrängungen‘ (d.h. zunächst: nicht eingestandene Motive) oft genug gerade dem Handelnden selbst den wirklichen Zusammenhang der Ausrichtung seines Handelns [verhüllen]“ (Grundbegriffe, 286). Diese Formulierung weist (zunächst) eine Parallele zu Überlegungen in der Kritischen Psychologie auf. Bekanntlich gilt hier der sogenannte Begründungsdiskurs als gegenstandsangemessene Theoriesprache, und dieser ist forschungspraktisch vorausgesetzt, um im Handeln hergestellte, aber ggf. nicht bewusst gemachte Prämissen-Gründe-Zusammenhänge aufzuklären. Eine ähnliche Ausrichtung der verstehend-soziologischen Analyse ist bei Weber zu beobachten, wenn die definitorisch-kategoriale Ebene sinnhaften Handelns von derjenigen realen Handelns, das „in der großen Masse seiner Fälle in dumpfer Halbbewusstheit oder Unbewusstheit seines ‚gemeinten Sinns‘ [verläuft]“ (Grundbegriffe, 298f), abgehoben wird. Webers Ansatz stimmt mit der Kritischen Psychologie insofern darin überein, dass das Nicht-Wissen um ‚wirkliche‘ Handlungsgründe bzw. Unbewusstes und (begründetes) Handeln keinen Widerspruch darstellen. Zudem zielen subjekt- wie individualwissenschaftliche Sinnrekonstruktion darauf, faktisch handlungsleitende, aber (i.d.R.) nicht bewusste, Sinnorientierungen theoretisch zu erfassen, allerdings, wie bereits deutlich wurde, auf verschiedenen Ebenen.

---

*Grundbegriffe* geltende Text *Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie* erscheint ebenso wie das Manifest des Behaviourismus, Watsons *Psychology as the behaviourist views it* im Jahr 1913. Graumann schätzt den Ansatz von Groeben et al. (1986) als Ausgangspunkt zur Überwindung der inner- wie interdisziplinären Trennung von Handlungs- und Verhaltenswissenschaften ein. Seitens der Kritischen Psychologie hat sich Maiers (1994a, 1994b) mit diesem Ansatz befasst. Dort werden ähnliche Probleme virulent wie hier (vgl. auch Fn. 7, 9).

Eine wesentliche Problematik der soziologischen Sinnrekonstruktion ergibt sich aus der definitorischen Unterscheidung zwischen Handlungsgründen und dem Handlungssinn, soweit er sich aus seinen sozialen Bedeutungen/Kontexten ergibt. Ihr korrespondiert das methodische Problem, Gründe weder aus sozialen Kontexten ableiten, noch vorherzusagen zu können, welche Handlung aus einem Handlungsentwurf folgen wird. „Äußeren Vorgängen des Handelns, die uns als ‚gleich‘ oder ‚ähnlich‘ gelten, können höchst verschiedene Sinnzusammenhänge bei dem oder den Handelnden zugrunde liegen, und wir ‚verstehen‘ auch ein sehr stark abweichendes, oft geradezu gegensätzliches Handeln gegenüber Situationen, die wir als unter sich ‚gleichartig‘ ansehen.“ (a.a.O., 286) Dieselbe Problemstellung ist eine Voraussetzung subjektwissenschaftlicher Theoriebildung. Gerade weil der Zusammenhang zwischen Bedeutungszusammenhängen und Handlungsprämissen sowie Handlungsgründen und Handlungen empirisch offen ist, wird darauf bezogene Theoriebildung überhaupt informativ. Die Unmöglichkeit, auf der Grundlage bekannter Handlungsintentionen Handlungen vorhersagen zu können hat bei Weber auch damit zu tun, dass diese in der Regel das Resultat einer Entscheidung zwischen konkurrierenden Handlungsentwürfen/Interessen sind, deren Verlauf sich „nach aller Erfahrung ... nicht sicher abschätzen [lässt]“ (ebd.). Das mit dem Hinweis auf konkurrierende (subjektive) Interessen angesprochene Konzept des Motivenkampfes betont den Umstand, dass „[d]ie handelnden Menschen [...] gegebenen Situationen gegenüber sehr oft gegensätzlichen, miteinander kämpfenden Antrieben ausgesetzt [sind]“ (a.a.O., 286). Dass Weber überhaupt ein handlungstheoretisches Konfliktmodell entworfen hat, ist wohl angesichts sich auch auf Weber berufender rationaler Handlungstheorien hervorzuheben.<sup>7</sup> Sicherlich ist Rehmann (1998, 172) darin zuzustimmen, dass die

---

<sup>7</sup> Meine Argumentation bezieht sich auf Webers *allgemeinen* Handlungsbegriff, rationale Handlungstheorien berufen sich auf den auf formationsspezifischer Ebene liegenden zweckrationalen Handlungsbegriff. Zweckrational handelt nach Webers Definition, „wer sein Handeln nach Zweck, Mitteln und Nebenfolgen orientiert, und dabei sowohl die Mittel gegen die Zwecke, wie die Zwecke gegen die Folgen, wie endlich auch die verschiedenen möglichen Zwecke gegeneinander rational abwägt“ (Grundbegriffe, 303). Die Problematik, das kritisch-psychologische Modell begründeten Handelns mit Vertretern rationaler Handlungstheorien zu diskutieren, wurde exemplarisch in der Diskussion um implikative vs. kontingente Zusammenhänge deutlich (vgl. Forum Kritische Psychologie 34). Eine Aufarbeitung dieser und ähnlicher, m.E. miteinander zusammenhängender Diskussionsstränge steht noch aus: Die Auseinandersetzung mit dem in der Kritischen Theorie vertretenen Begriff der Irrationalität menschlichen Handelns, die Kontroverse um Handeln vs. Verhalten (und, entsprechend: Verstehen und Erklären), wie sie beispielsweise in der reasons-vs.-causes-Kontroverse in der analytischen Handlungsphilosophie diskutiert wurde (vgl. Dray 1985, Holzkamp, 1986) und die von Nisbett & Wilson (1977) angestoßene methodische Problematisierung der Fähigkeit zu Selbstauskünften, die von Groeben (1986, 133ff) in grundlagentheoretischer Perspektive aufgenommen wurde. Dabei wären die (auch) von Weber aufgeworfene Problematik des Nicht-Wissens um Hand-

gesellschaftstheoretische Vermittlung von Interessenkonflikten und Entscheidungszwängen im Weberschen Denken selbst, soweit man sich hier auf dessen wertedezisionistischen Subjektbegriff bezieht, lebensweltlich abstrakt und machttheoretisch ideologisch bleibt. Allerdings ist das Konzept des Motivenkampfes weder notwendig an eine wertphilosophische Begründung gebunden, noch muss man es prinzipiell von einem philosophischen, ideologietheoretischen Hintergrund her interpretieren.<sup>8</sup> Bezieht man Webers Gedanken des Motivenkampfes in subjektwissenschaftliche Forschung ein, kommen möglicherweise Handlungsdilemmata in den Blick, die für das Raster des auf die Machtvermitteltheit von Handlungsmöglichkeiten abzielenden Begriffs der Widersprüchlichkeit individuellen Handelns (restriktive Handlungsfähigkeit) zu unspezifisch sind, alltagspraktisch (und damit für einen sich als Handlungsforschung verstehenden Ansatz) aber von Bedeutung sein dürften.

*Methodische Probleme: Idealtypus, Geltungsbegründung/Verallgemeinerung*

Ich will abschließend auf einige der von Weber entwickelten methodologischen Konzepte unter dem Gesichtspunkt eingehen, wie sich das Problem empirischer Geltungsbegründung bzw. Verallgemeinerung im Rahmen der verstehend-soziologischen Handlungsstrukturanalyse stellt und wie es (bei Weber) gelöst werden soll. Dazu ist es notwendig, auf das Konzept des Idealtypus einzugehen. Festzuhalten ist vorab, dass die verstehende Soziologie methodologisch ‚zwischen‘ funktionaler Sozialstrukturanalyse (oder: nicht-intentionaler Gesellschaftstheorie) und subjektwissenschaftlicher Forschung angesiedelt ist. Im Anschluss an funktionale Theorien, die gesellschaftlich relevante Handlungsstrukturen identifizieren, verfolgt sie die Frage, welche handlungsleitenden *Motive* deren Entstehung und Reproduktion gewährleisten. Entsprechende theoretische Aussagen sind zunächst prinzipiell als Hypothesen anzusehen, weil der Zusammenhang zwischen Gründen und Handlungen (inter)subjektiv uneindeutig ist und soziale Bedeutungen nicht mit Gründen identisch sind (s.o.). So stellt Weber fest, dass „eine sinnhaft noch so evidente Deutung [...] als solche und um ihres Evidenzcharakters willen nicht beanspruchen [kann]: auch die kausal *gültige* Deutung zu sein. Sie ist stets an sich nur eine besonders evidente kausale *Hypothese*“ (Grundbegriffe, 286).<sup>9</sup>

---

lungsgründe sowie die kritisch-psychologischen Konzepte der subjektiven Funktionalität restriktiver Handlungsfähigkeit und des Unbewussten von grundlegender Bedeutung (vgl. dazu Maiers [1994a, 67ff]).

<sup>8</sup> Vgl. zum Verhältnis von ideologietheoretischer und subjektwissenschaftlicher Erkenntnishaltung Schmalstieg (2002, 66ff).

<sup>9</sup> Weber verwendet den Terminus Kausalität in einem weiten Sinne, er umfasst sowohl Ursachen i.e.S. als auch nicht-deterministische Bedingungen.

Gesellschaftliche Handlungsstrukturen fasst Weber unter methodischen Gesichtspunkten als „tatsächliche Regelmäßigkeiten“ (a.a.O., 307) sozialen Handelns auf. Zwar sind solche Regelmäßigkeiten auch in deskriptiv-statistischen Daten bzw. statistischen Zusammenhangsaussagen repräsentiert, diese erfassen aber in der Regel keine (qualitativ heterogenen) Motive:

„Man muss sich klar sein, dass sich auf soziologischem Gebiet ‚Durchschnitte‘ und also ‚Durchschnittstypen‘ nur da einigermaßen eindeutig bilden lassen, wo es sich nur um Gradunterschiede qualitativ gleichartig sinnhaft bestimmten Verhaltens handelt. Das kommt vor. In der Mehrzahl der Fälle ist aber das historisch oder soziologisch relevante Handeln von qualitativ heterogenen Motiven beeinflusst, zwischen denen ein ‚Durchschnitt‘ im eigentlichen Sinne gar nicht zu ziehen ist.“ (a.a.O., 289)

Wenn auch nicht in derselben Terminologie, so argumentiert Weber teilweise ähnlich wie später – und ohne sich auf Weber zu beziehen – Holzkamp (1983, 520ff), dass Gegenstandsadäquanz ein anderen Gütekriterien vorgeordnetes methodologisches Regulativ ist, dass also die Methode dem Gegenstand anzumessen ist. Die verstehende Analyse gesellschaftlicher/institutioneller Handlungsstrukturen beruht auf einem Konzept sozialwissenschaftlicher Begriffsbildung, das im sogenannten Objektivitätsaufsatz Webers (1904) entwickelt wird: das Idealtypus-Konzept. Es wurde von Gerhardt (1991, 2000) zu einem Verfahren aktual-empirischer Daten-Analyse/Theoriebildung weiterentwickelt und gilt in dieser Variante in den Diskussionen um qualitative Sozialforschung – neben der Grounded Theory und der analytischen Induktion – als eine wichtige ‚qualitative‘ Strategie der Geltungsbegründung/Verallgemeinerung.<sup>10</sup> Auch angesichts dieser Aktualisierung methodischer Überlegungen Webers scheint es sinnvoll zu sein, einige Aspekte des Idealtypus-Konzepts zu skizzieren. Zum Prozess der Begriffsbildung heißt es bei Weber: Idealtypen werden „gebildet durch einseitige Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte und durch Zusammenschluß von diffus und diskret, hier mehr, dort weniger, stellenweise gar nicht, vorhandenen Einzelercheinungen, die sich jenen einseitig herausgehobenen Gesichtspunkten fügen, zu einem in sich einheitlichen Gedankengebilde.“ (Objektivitätsaufsatz, 235) Zwar existieren weitere Passagen, die das Konzept beschreiben, insgesamt bleibt aber der Begriffsbildungsprozess in methodischer Hinsicht relativ unterbelichtet, daher auch der Empiriebezug konkreter Begriffe ungeklärt, während deren analytische Funktion ausführlich beschrieben wird. Idealtypen sind Heuristiken, sie dienen als „Mittel zum Zweck der Erkenntnis“ (a.a.O., 255) sozialer Wirklichkeit, indem dort, „wo Zusammenhänge der in jener Konstruktion [einem Idealtypus, K.R.] abstrakt dargestellten Art ...

<sup>10</sup> Vgl. z.B. Flick et al. (1991), Kelle/Kluge (1999).



festgestellt oder vermutet werden, wir uns die Eigenart dieses Zusammenhanges an einem Idealtypus pragmatisch veranschaulichen und verständlich machen können“ (a.a.O. 234, Herv. entf., K.R.). Und in Webers Abgrenzung von der nomothetischen einerseits und der idiographischen Schule der Nationalökonomie andererseits zeigt sich, dass der Status von Idealtypen konzeptionell ‚zwischen‘ Kategorien und Theorien im kritisch-psychologischen Sinn angesiedelt ist: „Für die Forschung will der idealtypische Begriff das Zurechnungsurteil schulen: er *ist* keine ‚Hypothese‘, aber er will der Hypothesenbildung die Richtung weisen. Er *ist* nicht eine *Darstellung* des Wirklichen, aber er will der Darstellung eindeutige Ausdrucksmittel verleihen.“ (ebd.) Dass Idealtypen – wie etwa Webers Begriffe zweckrationalen, wertrationalen, traditionellen und affektiven Handelns – Theorien darstellen, deren Zustandekommen und empirische Geltung zu begründen wäre, wird, wie gesagt, bei Weber selbst nicht reflektiert. Diese Schwachstelle rührt m.E. daher, dass Weber sein Konzept sozialwissenschaftlicher Begriffsbildung auf der Grundlage von erkenntnistheoretischen Positionen des Neukantianismus entwickelt (vgl. zur Kritik an diesem Bezugspunkt Rehmann [1998, 131ff]; für eine aktuelle gegenteilige Auffassung Gerhardt [2001, 21ff]).<sup>11</sup> Ungeachtet dessen finden sich allerdings einige nach wie vor aktuelle Hinweise zum methodologischen Status individualwissenschaftlicher Theorien in jenen Passagen (des Objektivitätsaufsatzes und der Grundbegriffe), in denen das Idealtypus-Konzept gegenstandsbezogen charakterisiert wird. Bereits im Objektivitätsaufsatz begründet Weber den konstruktiven Charakter von Idealtypen mit ähnlichen Annahmen über sinnhaftes Handeln, wie sie später in den Grundbegriffen ausgeführt werden. So gelten (in gesellschaftlich-historischer Dimension relevante) ‚lebensweltliche Ideen‘ als tendenziell inkohärent und ggf. unbewusst, ‚wissenschaftliche Begriffe solcher Ideen‘ sind hingegen kohärent und bringen zudem jene diffusen, ggf. unbewussten, aber faktisch handlungsleitenden ‚Motive‘ auf den Begriff (vgl. Objektivitätsaufsatz, 241 ff; Reimer 2003, 68f). In den Grundbegriffen beschreibt Weber das Verhältnis zwischen realem Handeln und idealtypischen Begriffen so, dass diese „in dieser absolut *reinen* Form vielleicht ebensowenig je in der Realität auftreten wie eine physikalische Reaktion, die unter der Voraussetzung eines absolut leeren Raums errechnet ist“ (Grundbegriffe, 297). Die Differenz zwischen Begriff und Gegenstand erklärt sich dar-

---

<sup>11</sup> Die mit Webers Bezug auf den Neukantianismus einhergehenden Probleme sind damit nicht erschöpft. So begründet Rehmann (1998, 159ff) auch eine ideologietheoretisch fundierte Kritik des Weberschen Wertbeziehungskonzepts. Allerdings ist auch hier in methodologisch-sozialwissenschaftlicher Perspektive hervorzuheben, dass Weber unter ‚Gesichtspunkten/Werten‘ auch disziplinäre Perspektiven, die jeweils verschiedene Dimensionen sozialer Wirklichkeit in den Blick rücken, und methodische Vorentscheidungen, etwa für eine nomothetische oder idiographische Herangehensweise, subsumiert.

aus, dass handlungstheoretische Idealtypen bestimmte typische Sinnorientierungen/Handlungsweisen erfassen und als ‚letztlich‘ handlungsbestimmend behaupten, während die tatsächlichen Sinnorientierungen/Handlungsweisen (in der Regel) keine kohärente Form haben und auch kaum je eine einzelne Sinnorientierung handlungsleitend ist (vgl. Reimer 2003, 82). Erst auf Grund der Abstraktionsleistung sind Idealtypen überhaupt als analytische Mittel brauchbar: „Je schärfer und eindeutiger konstruiert die Idealtypen sind, desto besser leisten sie ihren Dienst, terminologisch, klassifikatorisch sowohl wie heuristisch.“ (Grundbegriffe, 298) Fasst man Idealtypen als heuristische Mittel auf, haben sie eher die Funktion von Kategorien, wie sie in der Kritischen Psychologie verstanden werden.<sup>12</sup> Allerdings sind Idealtypen auch Mittel zur Klassifikation, die kritisch-psychologischen Kategorien sind dies explizit nicht, sondern sie stellen allgemeine Dimensionen bereit, auf denen konkrete Formen personaler Handlungsfähigkeit untersucht werden können (vgl. Holzkamp 1990). Letztlich ist der Empiriebezug von Idealtypen (und daher ihr methodologischer Status) ‚zwischen‘ Kategorien und Theorien, so wie sie in der Kritischen Psychologie gefasst sind, angesiedelt. Dieser Umstand wirft die Frage auf, welche Verfahren empirischer Geltungsbe gründung/Verallgemeinerung für individualwissenschaftliche Begriffe i.S. Webers geeignet sind.

Die Problematik empirischer Verankerung stellt sich für individualwissenschaftliche Theorien anders als für subjektwissenschaftliche Aussagen, die zwar prinzipiell verallgemeinerbar sind, sich aber (zunächst) auf einen einzelnen Fall beziehen und auch nur in Bezug auf diesen empirisch verankert werden müssen. Individualwissenschaftliche Aussagen beziehen sich dagegen von vornherein auf *allgemeine* Zusammenhänge. Beispielsweise stellen die von Weber entwickelten handlungstheoretischen Idealtypen (zweck- und wertrationales, traditionales und affektuelles Handeln) Theorien über gesellschaftliche Handlungsstrukturen dar, deren Geltung für die bürgerliche Gesellschaft angenommen wird. Ein vergleichbares aktuelles Theorem stellt das Konzept des Arbeitskraftunternehmers dar (vgl. z.B. Voß 2001). Das Dilemma solcher Theoriebildung besteht m.E. darin, dass dem Allgemeinheitsgrad individualwissenschaftlicher Aussagen eine Behauptung über die quantitative Relevanz der angenommenen Zusammenhänge entspricht, deren exakte Quantifizierung aber prinzipiell nicht möglich ist. Innerhalb der Logik historisch-aggregativer Verallgemeinerung bzw. Geltungsbe gründung (vgl. Markard 1993b) würde dieser Allgemeinheitsgrad soziologischer Aussagen in Begriffe quantitativ exakt bestimmbarer Regelmäßigkeiten oder Häufigkeiten eines bestimmten Zusammenhangs unabhängiger und abhängiger Variablen ‚übersetzt‘ werden. Im Prozess der Operationalisierung würden die theoretischen Annahmen aber derart ausgedünnt werden,

---

<sup>12</sup> Vgl. auch Fußnote 7.

dass die empirischen Daten in keinem eindeutigen Verhältnis mehr zu der übergeordneten Theorie stehen. Aus diesem Grund kommt Weber m.E. auch nicht über eine Problembeschreibung bzw. die Formulierung des *Anspruchs*, Theorien über gesellschaftliche Handlungsstrukturen empirisch zu verankern, hinaus. „Eine richtige kausale Deutung typischen Handelns (verständlicher Handlungstypus) bedeutet: daß der als typisch behauptete Hergang ... (*in irgendeinem Grade*) als kausal adäquat festgestellt werden kann.“ (Grundbegriffe, 288; Herv. K.R.) Allerdings gilt auch für den Prozess der Geltungsbegründung, was für die Begriffsbildung angenommen wird:

„Fehlt die Sinnadäquanz, dann liegt selbst bei größter und *zahlenmäßig* in ihrer Wahrscheinlichkeit *präzis* angebbarer Regelmäßigkeit des Ablaufs ... nur eine *unverstehbare* (oder nur unvollkommen verstehbare) *statistische Wahrscheinlichkeit* vor. Allerdings bedeutet für die *Tragweite* soziologischer Erkenntnis selbst die evidenteste Sinnadäquanz nur in dem Maße eine richtige kausale Aussage, als der Beweis für das Bestehen einer (*irgendwie* angebbaren) *Chance* erbracht wird, daß das Handeln den sinnadäquat erscheinenden Verlauf tatsächlich mit angebbarer Häufigkeit oder Annäherung (durchschnittlich oder im reinen Fall) zu nehmen pflegt.“ (ebd., Herv. verändert., K.R.)

Weber operiert hier m.E. mit zwei Bedeutungsvarianten von Wahrscheinlichkeit/Chance, einer i.e.S. quantitativen und einer nicht-quantitativ-exakten, und schließt daher aus gegenstandsbezogenen Überlegungen die als historisch-strukturelle Verallgemeinerung bezeichnete Variante empirischer Verankerung (vgl. Markard 1993b) nicht aus. Innerhalb dieser Logik hätten auch individualwissenschaftliche Theorien ihren Sinn vor allem darin, Leittheorien, Heuristiken, analytische Mittel, also Grundlage aktual-empirischer Forschungsprozesse zu sein. Quantitativ *exakte* Aussagen über die Verbreitetheit der in ihnen formulierten Zusammenhänge können nicht gemacht werden. Es kann aber z.B. auf der Grundlage von Statistiken über die Verbreitung bestimmter Institutionen, für die die jeweiligen Zusammenhänge angenommen werden, *abgeschätzt* werden, welche quantitative Relevanz ihnen zukommt. Diese problematische Situation individualwissenschaftlicher Theoriebildung löst Gerhardt (1991, 2000) so, dass sie das Idealtypus-Konzept zu einem aktual-empirischen Verfahren zur Dateninterpretation weiterentwickelt. Damit bleibt aber die von Faltermaier (1990, 211) angemahnte Auseinandersetzung über das Verhältnis von Allgemeinem, Häufigkeit, Regelmäßigkeit und Individuellem weiter ungeklärt. Diese Frage wäre m.E. unter Bezug auf die von Markard (1993b) unterschiedenen Formen empirischer Verallgemeinerung und vor allem auf der Grundlage kategorialer Bestimmungen, d.h., gegenstandsbezogen, zu diskutieren.

*Literatur*

- Bader, M.V. et.al. (1987) [1976]: Einführung in die Gesellschaftstheorie. Gesellschaft, Wirtschaft und Staat bei Marx und Weber. Frankfurt/M.: Campus. 4. Auflage
- Dray, W. (1985): Der Sinn von Handlungen. In: Beckermann, A. (Hg): Analytische Handlungstheorie, Bd. 2, Handlungserklärungen. Frankfurt/M.: Suhrkamp. 275 - 303
- Eller, A. (2001): Gewaltförmiges Handeln als Folge gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse? Eine kritisch-psychologische Reinterpretation des Individualisierungstheorems. Unveröffentlichtes Manuskript einer Diplomarbeit im Studiengang Psychologie, Freie Universität Berlin.
- Faltermaier, T. (1990): Verallgemeinerung und lebensweltliche Spezifität: Auf dem Weg zu Qualitätskriterien qualitativer Forschung. In: Jüttemann, G. (Hg): Komparative Kasuistik. Heidelberg: Asanger, 204-217
- Flick et al. (1991): Handbuch qualitative Sozialforschung. München: PVU
- Gerhardt, U. (1991): Typenbildung. In: Flick et al. (Hg): Handbuch qualitative Sozialforschung, 435-439
- dies. (1998): Die Verwendung von Idealtypen bei der fallvergleichenden biographischen Forschung. In: Jüttemann, G. und Thomae, H. (Hg): Biographische Methoden in den Humanwissenschaften (2. unveränderte Auflage 1999) [1998]. Weinheim und Basel: Beltz Taschenbuch. 193-212
- dies. (2001): Idealtypus. Zur methodischen Begründung der modernen Soziologie. Baden-Baden: Suhrkamp
- Girndt, H. (1967): Das soziale Handeln als Grundkategorie erfahrungswissenschaftlicher Soziologie. Tübingen: J.C.B. Mohr
- Graumann, C.F. (1979): Verhalten und Handeln. Probleme einer Unterscheidung. In: Schluchter, W. (Hg.): Verhalten, Handeln, System. Talcott Parsons Beitrag zur Entwicklung der Sozialwissenschaften. Frankfurt/M.: Suhrkamp. 16-31
- Groeben, N. (1986): Handeln, Tun, Verhalten als Einheiten einer verstehenderklärenden Psychologie. Ein wissenschaftstheoretischer Überblick und Programmwurf zur Integration von Hermeneutik und Empirismus. Tübingen
- Holzkamp, K. (1983): Grundlegung der Psychologie. Frankfurt/M.: Campus (Studienausgabe)
- ders. (1990): Worauf bezieht sich das Begriffspaar restriktive-verallgemeinerte Handlungsfähigkeit? Forum Kritische Psychologie 26, 35 - 45
- ders. (1995): Alltägliche Lebensführung als subjektwissenschaftliches Grundkonzept. Das Argument 212, 817 - 846
- Kelle, U., Kluge, S. (1999): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Forschung. Opladen: Leske und Budrich
- Maiers, W. (1994a): Subjektiv begründetes Handeln als psychologische Analyseinheit. In: Hoefert, H.W., Klotter, C. (Hg.): Neue Wege der Psychologie. Heidelberg: Asanger, 57 - 79
- ders. (1994b): Zur Einheit des ‚nomologischen‘ und des ‚intentionalen Denkmusters‘. Forum Kritische Psychologie 34, 39 - 45
- Markard, M. (1988): Ist ‚Subjektivität‘ für die Psychologie zu vermessen? Forum Kritische Psychologie 22, 28 - 41
- ders. (1993a): Methodik subjektwissenschaftlicher Forschung. Jenseits des Streits um quantitative und qualitative Verfahren. Berlin: Argument. 2. Auflage
- ders. (1993b): Kann es in einer Psychologie vom Standpunkt des Subjekts verallgemeinerbare Aussagen geben? Forum Kritische Psychologie 31, 29 - 51
- Nisbett, R.E. & Wilson, T.D. (1977): Telling more than we know: Verbal Reports on Mental Processes. Psychological Review, 84, 231 - 259
- Rehmann, J. (1998): Max Weber: Modernisierung als passive Revolution. Kontextstudien zu Politik, Philosophie und Religion im Übergang zum Fordismus. Hamburg: Argument
- Reimer, K. (2003): Struktur – Lebenswelt – Handlungsgründe. Zum Verhältnis von interpretativ-soziologischen und kritisch-psychologischen Konzepten und

- Methoden. Unveröffentlichtes Manuskript einer Diplomarbeit im Studiengang Psychologie, Freie Universität Berlin
- Schmalstieg, C. (2002): (Selbst-)Formierung in Geschlechterverhältnissen. Unveröffentlichtes Manuskript einer Diplomarbeit im Studiengang Psychologie, Freie Universität Berlin
- Voß, G.G. (1991): Lebensführung als Arbeit? – Ein Resüme. In: ders., Lebensführung als Arbeit. Über die Autonomie der Person im Alltag und in der Gesellschaft. Stuttgart: F.Enke-Verlag, 375-385
- ders. (2001): Der Arbeitskraftunternehmer. Ein neuer Typus von Arbeitskraft und seine sozialen Folgen. In: Universität Bremen, ZWE ‚Arbeit und Beruf‘ (Hg), Arbeitspapiere Nr. 43
- Weber, M. (1904): Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: Soziologie. Universalgeschichtliche Analysen, Politik. Stuttgart: Kröner
- ders. (1968) [1913]: Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie. In: ders. Methodologische Schriften. (Hg) Winckelmann, J. Frankfurt (a.M.): S. Fischer
- ders. (1968a) [1921]: Soziologische Grundbegriffe. In: ders. Methodologische Schriften. (Hg) Winckelmann, J. Frankfurt (a.M.): S. Fischer
- Windelband, W. (1894): Geschichte und Naturwissenschaft (Straßburger Rektoratsrede). In: ders.: Präludien, dritte, vermehrte Auflage. Tübingen: J.C.B. Mohr. 355-379